Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 20

Artikel: Der Minneritter auf dem Lande [Fortsetzung]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 20 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

14. Mai 1938

Die Gasse

Still ruht die Gasse, nun der Abend fommt. Die Häuser denken: "Wie die Ruhe frommt!", Seh'n kaum dorthin, wo sich die Gasse biegt — Was kümmert sie, was wohl dort weiter liegt. Sie stehen alle von sich selbst erfüllt, Indes die Nacht sie dunkler noch verhüllt. Raum blinkt ein Fenster auf von einem Stern, Und jedes Haus ist so dem andern fern.

Ob auch ein jedes eng am andern lehnt Und tiefer atmend sich bewegt und dehnt: Keins weiß vom andern, was es träumt und sinnt, Noch wo die Gasse endet und beginnt...

Walter Dietiker.

Der Minneritter auf dem Lande

Eine heitere Geschichte von Meinrad Lienert,

III. Fortsetzung.

Als er nun, nach langen, langen Stunden, hungrig und völlig abgemattet, mit seinem Schülzling im Ennetbirger Dorf seinen Einzug hielt, hatten die Buben eben die Schule aus. Mit Hallo und Hussella machten sie sich über die dicke Sau her und neckten sie, trot den rauchenden Flüchen des wütenden Stöffi, nach Herzenslust. Dies ungewöhnlich dicke Schwein, das eine so helle, sangessfreudige Stimme hatte, freute sie mehr als sonst zwanzig Bären und Uffen, wie sie etwa zu Kirchweihzeiten nach Ennetbirgen kamen. Stöffis Einzug mit dem Schwein ward zum Jugendsest. Lief er einem Buben nach, so hieben andere mit ihren Linealen rasch auf die Sau los, was diese also in den Friedhof hineinschoß, wo sie vor den Augen des entsetzen Siegristen und Lotengräbers in das eben frisch geschausselte Grab hineinssel.

Bur großen Freude der Jugend und der aus den Fenftern schauenden Bürger und Bürgerinnen, erhoben sich zwischen dem Totengräber und dem Heubergstöffi derart große Meinungsverschiedenheiten, daß der Totengräber die Schausel erhob, um den wütenden Stöffi, der ihn gar am Kragen hatte, niederzuschlagen. Der herbeieilende Dorflandjäger wußte jedoch den grimmen Streit zu einem raschen Ende zu bringen. Bald fuhr die Sau, von Seilen gehoben, mit vielem Geschrei wieder aus der Grube, und der Totengräber und der Dorflandjäger hatten sich bei Stöffi ins Wirtshaus und Metz zum Bären zu einem Abendimbiß eingeladen.

Halbtot vor Verdruß und Aerger, erreichte der Heubergsbauer endlich das rettende Wirtshaus zum Bären, wo er von dem dicken Schwein mit einem Fußtritt Abschied nahm; denn

die Tränen, die ihm über die Bartstoppeln liefen, galten nicht der Schutzbefohlenen.

Es war spät in der Nacht, als er schweißbedeckt wieder in Studach ankam. Er hatte sich erst nach seinem Heimwesen verziehen wollen; aber seine Füße wollten dem Kopse nicht gehorchen; sie trugen ihn einsach ins Dörslein und die schmale Holzstiege hinauf, ins Holderwirtshaus. Er wollte sich den Lohn holen; einen Kuß mußte er vom Beni haben, bevor er sich auf den Laubsack machte; denn, er blieb lang aufatmend vor der Studentüre stehen, — er hatte den Kuß sauer verdienen müssen.

Als er in die rauchige, speisedünstige Stube trat, hockte der Holderwirt freuzbodenwohlauf am Taseltisch und bei ihm, tas bakelnd, die Spielkarten in der magern Faust, ein alter Jäger und neben dem saß das Beni. Eben hatte sie eine Karte ausgetrumpst. Schier erstaunt schauten alle auf den späten Gast.

"Schau da zu, der Stöffi!" lärmte der Holderwirt stotternd; "kommst erst von Ennetbirgen zurück? Hast dir Zeit gelassen", lachte er polternd auf; "in der Zeit wollte ich mit einem Sennten übers Gebirg ins Welschland fahren."

Das Holderbeni verbiß aber ein Auflachen, als es den Alten gar so müde und bedrückt in die Stube treten sah. "Herrgott, seht Ihr aus, Heubergbauer!" rief sie aus. "Ich muß Euch doch ein bischen unter die Bürste nehmen."

Sie eilte nach einer Bürfte in den Gang hinaus.

"Hod dich zu uns, fommst grad recht; wir wollen einen Kreuziaß schlagen", machte der Jäger. "Ja", gröllte der halbbetrunkene Wirt, "hod ab! Das Beni muß den vierten Mann machen." — "Bist bald wieder gesund geworden, Holder", sagte brummig, an den Tisch tretend, der Stöffi. "Freilich", gab der

Wirt zurück, "ich hab ein Faß voll Wundertropfen im Keller; die helfen mir immer wieder flink aufs Gestell."

Das Beni trat ein. Sie begann den Heubergstöffi gar handlich abzubürsten, was ihm nicht übel gesiel. Darnach holte sie frischen Bein herauf. Der Stöffi mußte, wohl oder übel, an den Tisch hocken und kartenspielen bis in die tiesste Nacht hinein. Er verlor dabei all das Geld, das er noch auf sich hatte; denn der Birt und der Jäger, die's zusammenhielten, wußten sich das Neuglein gar wohl zu drücken.

Endlich erhob er sich, um heimzugehen. Das Holderbeni leuchtete ihm hinaus und bedankte sich dabei für die Mühe, die er etwa mit dem Schwein gehabt haben werde. Als er jedoch vermeinte, nun sei die Zeit für ihn gekommen, die ihm zu einem Russe verhelse, und als er ihr mutig das Dellämpchen ausblies, das sie in der Hand hielt, huschte sie, auslachend, an ihm vorbei in ihr Rämmerlein hinauf und rief die Stiege hinunter: "Stöffi, Ihr müßt nun schon warten, bis der Wond übers Stiegenbrücklein scheint; denn im Dunkeln könntet Ihr ja leicht daneben küssen. Sobald er darüber scheint, komme ich wieder herunter."

Triibselig, in sich hineinfluchend, trampte er das Borstieglein hinab, in die stocksinstere Nacht hinein.

VI.

Aber des Heubergftöffis Liebesleiden waren noch nicht zu Ende. Schier alle Wochen wußte ihm das übermütige Beni irgendeinen Winnedienst, den er mit mehr oder weniger Berdrießlichteiten zu Ende führen mußte. Sie konnte es dem Alten einfach nicht verzeihen, daß er seinem leiblichen Sohne den Weg zu ihr so beharrlich zu verlegen suchte. Ihr Bater aber verstand es, ihm schier allabendlich einen schönen Bazen aus seinem sonst so sorgiam behüteten Geldsäckel zu pressen; ja er gewann ihn sogar zum Bürgen für einen Teil seiner Schulden. Und sie schmeichelte ihm goldene Ohrgehänge, Stecknadeln und gar ein seines goldenes Halsettlein ab. Obschon ihn das grimmig reute, kam er doch nicht los von ihr, und obwohl er ihr immer zu Gefallen zu leben trachtete, hatte er's doch nie zu einem Russe gebracht, trozdem er im langwierigen Witwerstande den Mund genugsam büscheln gelernt hatte.

Als sie ihn jedoch eines Abends zum Hagelportbethlischiefte, damit er nachsehen gehe, was für Nachtbuben bei ihr zu Licht seien, und als ihn diese erwischten und durch einen übelriechenden Bergse hinter dem Hause zogen, wurde es dem tollen Mädchen doch etwas bang. Denn wütend, ja rasend, erschien er jene Nacht im Holderwirtshause und schwor hoch und teuer, er werde sie und sich noch umbringen, wenn sie ihm nicht endlich einen Ruß, und zwar den Brautsuß, gebe. Das wollte sie num aber keinenfalls. Da sie aber keinen rechten Ausweg mehr wußte, und er vor ihr tat wie ein ausgehungerter Wolf im Gaisgaden, versprach sie ihm hoch und heilig einen Ruß, wenn er sich bei der kommenden Aelpserkirchweih einen Breis hose.

Erst hatte er sie mit wilden Augen angeschaut; denn er meinte, sie wolle ihn auslachen. Aber als er sah, daß es ihr Ernst war, lärmte er, er sei zu alt für dergleichen Spiele. Da kam er aber nicht gut an. Ja, meinte sie, er habe boch sonst immer so ein Getue am Wirtstisch und ein Gerühme, wie er's noch mit jedem Jungen aufnehmen wolle und wie er noch einer fei, auf dem man Hufeisen grädern könne. "Freilich", hatte er da geantwortet, "es fürchtet mir heut noch vor keinem, und wären beim Hagelportbethli bloß zwei Nachtbuben über mich gekommen, ich hätte fie noch wohlbestanden." — "Allso denn", fagte das Beni drauf, "so zeigt einmal, was Ihr seid. Wenn Ihr mir bei einem der landesbräuchlichen Wettspiele an unserer Aelplerkirchweih das Preisschaf holt, so will ich Euch einen Ruß nicht mehr ab sein. Geredet ist geredet. Aber daß ich mich an einen fallenden Baum hängen ober ein Mannsbild fuffen foll, das den immerwährenden Knienicker hat, das werdet Ihr von mir nicht verlangen."

Wütend, völlig verstimmt wie ein Brummbaß nach der Fastnacht, war er heimgegangen. Erst lachte er über Holderbenis Zumutung zuweilen mitten in der Nacht wild auf; aber ihre Rede brachte er doch nicht aus dem Kopf. Immer mehr und mehr wolle es ihn bedünken, er könnte allenfalls den Gang zu den Wettspielen, bei denen er einst zuvorderst gestanden, wohl nochmals wagen. Je mehr er darüber nachsann, desto gläubelicher kam's ihm vor.

Und eines Tages stieg er auf die Winde und betrachtete lange die schöne seidene Fahne, die eben an einem Dachbalken zum Berlusten bing. Wie oft hatte er sie an den Aelplersesten da und dort sieghaft geschwungen. Er nahm sie herab und versuchte sie zu handhaben. Und eines Sonntags, nachmittags, wie sein Bub weg war, machte er sich hinters Haus und sing an, die schweren Sagblöcke, die an der Hausmauer aufgeschichtet waren, nach der Gadenwand zu wersen, also, daß sein slinkssiges Töchterlein, das Wyseli, erschrocken ans Küchensenster sprang und herabries: "Bater, wollt Ihr denn den Stall umkegeln!"

Rurzum, eines Abends, hart vor der Aelplerfirchweih, erschien er wieder im Holderwirtshaus, trank und spielte Karten und war besonders guter Dinge. Und als er das Haus verließ, raunte er der hinausleuchtenden Holderbeni zu: "Also übermorgen, als an der Studacher Kirchweih, tue ich bei den Wettspielen mit. Du sollst von mir ein Schaf bekommen und ich von dir den versprochenen Kuß."

Als sie das hörte, lachte sie zuerst hell auf; denn der spärliche Schein ihres Dellämpchens siel gerade auf seine grauen Haare. Aber als sie seine tiesliegenden Augen gewahrte, die sie unter den dunklen, buschigen Augenbrauen herauf anfunkelten, wurde sie ernsthaft und sagte kurz: "Ich hab's gesagt und ich halt's." Damit machte sie sich in die Wirtsstube zurück.

Der heubergftöffi aber schritt schier wie ein Junger übers Stiegenbrücklein hinab und, ein Liedchen pfeifend, heimzu.

VII.

Die Kirchweih war gefommen. Auf der Watte, neben dem Dörflein, hielten die Studacher Bergbauern ihr Aelplerfest ab, das altgewohnte Steinstoßen, Fahnenschwingen und Käszennen.

Auf dem Hage hockten in ihren Lismerkitteln ein Klarinet= tenbläser, ein Handorgeler und ein Schwegelpfeifer. Das war die Festmusik. Der hemdärmlige Kirchenvogt hastete eifrig auf dem schönen grünen Festplat hin und her, und am sanft ansteigenden Rain herum hatte sich das Männer= und Weibervolk von Studach und aus dem jenseits des Raines liegenden Sptidörflein gelagert. Im Spielkreise hockten auf einem frischgezimmerten Bänklein, gegenüber einem stangengezierten, bewimpelten Steinhaufen, einige sonntäglich gekleidete Bauern, das Breisgericht. Mitten unter ihnen aber saß, hemdärmlig, in ihrem blauschwarzen, selbergewobenen Rock, das Holderbeni, den blumengeschmüdten Lamphut auf ihrem blonden Scheitel. Sie war heute die Ehrenjungfer, die den Preisgewinnern die Gaben zu überreichen hatte. Um Hag hinter der Bank war ein bescheidenes Bierfäßlein aufgelegt, und hart daneben waren zwei plärrende Schafe angebunden, die Preisschafe. Ein ansehnliches Stud Rase, der Preistäse, aber lag vor dem Bantlein im furzen Grafe.

Die Wettspiese hatten schon begonnen. Die Musik auf dem Hage zog los, und nun traten die jungen Burschen und kräftigen Männer der Talschaft auf und maßen sich im Steinstoßen, worin es ihnen weit im Lande herum niemand zuvortat. Es war eine Freude zu sehen, wie wuchtig sie alle die schweren Bachsteine nach dem Steinhausen warfen, in dem die bewimpelte Stange die Zielgrenze bildete. Bei jedem besonders weiten Wurfjauchzte es am Kain auf; aber bis zur Stange hatte es noch keiner gebracht.

Als nun der alte, breitschultrige Heubergbauer in den Areis trampte, verhielten die Weiber vor Staunen den Atem. Der Heubergstöffi galt in früheren Zeiten wohl als einer der besten Steinstoßer. Er hatte sich fast immer die ersten Preise geholt, doch war er bei den Aelpsersesten schon lange nicht mehr gesehen worden, geschweige denn, daß er mitgemacht hätte. Daher wunderten sich die Studacher und Sytidörsser gewaltig, daß der



Stengelloser Enzian

grauhäuptige Mann nochmals um den Preis steinstoßen wolle. Sie wußten aber, daß er ein scharfer Hauser und Rappenspalter war, und meinten, er wolle sich heute noch einmal ein billiges Schaf holen, um so mehr, da die Schafe diesmal besonders gut aussahen. Doch siel es ihnen nicht ein, zu glauben, der Alte könnte den jungen Aelplern gefährlich werden.

Aber als sie sahen, wie leicht er den zweitgrößten Stein aushob und wog und wie er ihn dann fallen ließ und den schwersten Stein aufnahm, als wär's ein Butterballen, wurden sie still. Der Stöffi tat noch einen schiefen Blick nach dem lachend nach ihm schwenden Holderbeni; dann hob er den Stein hoch, rückte die gewaltigen Schultern wiegend hin und her, und da flog der Steinblock schwerfällig, wie ein ausschießender Auerbahn, und blieb hart vor der Zielstange im Steinhausen stecken.

Staunend schaute das am Rain lagernde Bölklein auf den bäumigen Alten, der mit seinem Burf alle überholt hatte. Schwerschnausend stand er da und maß mit einem langen Blick die Zielweite. Keine Handbreite fehlte bis zur bewimpelten Stange. Dann trampte er, unter den freudigen Zurusen des Bolkes, zum Bänklein, auf dem die Preisrichter hocken, die ihn lachend bewilktommten. "Gib mir einen Schluck Bier!" sagte er zur Holderbeni, die ihn mit lachenden Schalkaugen anschaute. "Es ist ein schwerer Stein gewesen, und ich habe ihn weit gebracht."

"Ja, das habt Jhr", machte das Mädchen und überreichte ihm ein überquillendes Glas Bier, das der Festwirt, der halbbetrunkene Holderwirt, dem Fäßlein im Hag hinter der Breisrichterbank abgezapft hatte.

"Dich überholt heut keiner mehr, Stöffi", lärmte der Wirt, ihn aus seinen verschwommenen Aeuglein bedeutsam anblinzelnd; "du hast's den Jungen heut einmal gezeigt. Jung gewohnt, alt getan. Wir Alten sind auch noch wer, und gäb's ein Wettsausen", machte er schnalzend, "so könnte ich auch ein Schas heimführen."

Der Heubergstöffi hörte nicht auf ihn; aber seiner Tochter raunte er ins Ohr, ihr das Glas zum Bescheidtrinken hinhaltend: "Beni, du weißt, was du geredet hast. Bleibt mir das Schaf, so will ich's dir selber zusühren und in den Stall stellen; aber einen Kuß kostet's, du weißt es."

So leise er ihr's zugeslüstert hatte, die nebenansitzenden Bauern hatten es doch gehört und zwinkerten sich schnalzend an. "Aha", raunte der eine dem andern zu, "daher kommt ihm die Kraft."



Das modernste Flugzeug der Schweiz für die Alpar.

Am Sonntag den 1. Mai landete auf dem Flugplatz Bern-Belpmoos das neue, zweimotorige Koolhoven-Verkehrsflugzeug, das von der Alpar in diesem Sommer auf ihren Fluglinien in Dienst genommen wird. Die neue Maschine ist ein Typ Koolhoven FK 50, sie ist mit zwei Wasp-Motoren zu 400 PS aus der amerikanischen Fabrik Pratt & Withney ausgerüstet. Mit einer Fluggeschwindigkeit

von 260 Stundenkilometern wurde sie aus der Werft in Rotterdam vom Alpar-Flugkapitän Otto Schüpbach nach der Schweiz überflogen. Eine vollständige Einrichtung für drahtlose Telegraphie, der Radiokompass, der Eigenpeiler und die Baken-Empfangsanlage garantieren die grösstmögliche Flugsicherheit und stellen die Maschine in die Reihe der modernsten Luftfahrzeuge der Gegenwart.

Jett geschah ein gewaltiger Platsch, als wäre ein Meteorftein vom himmel gefallen.

"Uebers Biel, übers Biel!" larmten die Buben.

Ein Aufjauchzen ging um den Rain. Und als sich der Heubergftöffi verwundert umichaute, fab er den ichweren Stein, den er vor kurzem mit Uch und Krach bis hart ans Ziel gebracht, wohl eine Urmlänge weit über Stange und Steinhaufen binaus, im Grünhag fteden.

"Saterlot, Saterlot", machte er wie niedergedonnert; "jest ist mir das Schaf ausgekommen!"

"Es kommt Euch ja gleichwohl ins Haus", sagte jest mit glänzenden Augen das Holderbeni zu ihm; "seht Ihr denn nicht wer Euch gemeistert hat?"

"Wer gemeistert, was gemeistert?"

Er schaute nach den Steinstogern. Bor den jungen Melplern ftand feft wie ein Baum, mit über und über lachendem Geficht, fein Sohn, der Sepp.

"Der Bub ist's, mein Bub, — 's Donners", machte er, "'s ift ein guter Burf gewesen; ber Bub hat Schmalz im Ellenbogen."

"Ja, das hat er", sagte das Beni. Jeht fiel dem Alten aber etwas ein; die buschigen Augenbrauen gingen zusammen; ein wilder Blick wie ein Wetterleuchten vor dem Donnerwetter, schof daraus nach seinem Sohne. Er stellte mit bebender hand das Glas auf's Richterbanklein und brummte: "Dieses Schaf bekomme ich nicht mehr, so will ich das andere.

Die Bauern lachten laut auf, und der spielleitende Kirchenpogt sagte: "Stöffi, Stöffi, lag bir die Beiber nicht über bein graues Haar geraten!"

Der Alte schaute bem lachenden Rirchenvogt verdroffen auf die schmalen Baden; dann sagte er verächtlich: "Laß du das Predigen; du bift nur ein angezogener Bohnensteden. Ich aber stehe noch fest auf den Pfählen und habe es nicht wie eine Telegraphenstange, die bei jedem Luftzug zittert und wimmert.

Hellauf lachte das Beni; der abgekanzelte Preisrichter und Spielleiter rümpfte die Nase und wollte dem heubergbauer eine gefalzene Untwort geben; doch der hatte fich mit Rlafterschritten davon gemacht und war im Bolfe verschwunden.

Die Preisrichter sprachen das Schaf einhellig dem Heubergfepp zu. Und als der nun mit gelächerigem Gesicht, schier verlegen, sich ans frischgezimmerte Bänklein heranmachte, erhob sich das Holderbeni und übergab ihm an einer roten Schnur eigenhändig das gewonnene weiße Schaf, wobei das Lächeln um ihren Mund nicht mehr vergehen wollte. Darnach fredenzte sie ihm, mit einem scherzhaft gereimten Zustupf, ein Glas Welschwein. Glüdfelig machte er fich mit seinem Schafe weg.

Fortsetzung folgt.

Bergeinsamkeit

Im Abenddämmerglanze ruht, zu Füßen mir der Alpenfee; die Felswand nimmt ihn treu in Hut und nähret ihn mit ew'gem Schnee. Rein Wefen fonft im weiten Rreis; ich halte bang den Atem an . . .

Da, borch, es rauscht von Flügeln leis, ein Adler fteuert seine Bahn. Nun aus des himmels blauem Schein schwimmt er dem dunkeln Horste zu . . . Mit meiner Seele jest allein, rüft ich mich für die Gottesruh!

Adolf Bögtlin.